

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Unter den Wassern. Nach gesammelten Notizen erzählt von Kamerad
Hermann Fischer, Karlsruhe

[urn:nbn:de:bsz:31-337566](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337566)

Unter den Wassern.

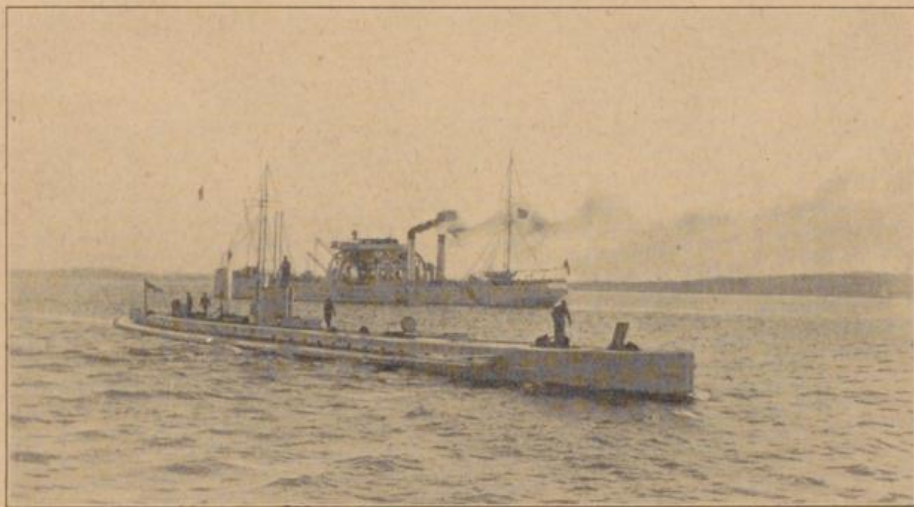
Nach gesammelten Notizen erzählt von Kamerad Hermann Fischer, Karlsruhe.

Luft und Wasser zu bezwingen und zu beherrschen, ist Deutschlands Beruf.

Als König im Reiche der Lüfte schwebt täglich Zeppelin uns zu Häupten, die Erfinderkrone auf dem greisen Denkerhaupt und die Liebe zum Neuen Reiche im Herzen, umjubelt von der leichtbeschwingten Elfenstchar wagemutiger Flieger. Gleich den lichtvollen Genien des Sieges eilen sie unsern waffenstarrten Landheeren und stahlgepanzerten Flotten voran, nicht unähnlich den Valküren grauer Vorzeit, jenen Wotanslächtern und Schlachtenjungfrauen, die ihre

vom Kieler Hafen aus unternahm, glückten vortrefflich.

An diesen wackeren Bauer dachte ein badischer Infanterist, als er vor kurzem zu Kiel an der Seite eines befreundeten Seemannes zum ersten Mal in seinem Leben pochenden Herzens ein schwankendes Unterseeboot bestieg. Dies Fahrzeug ist lang und schmal. Die Mitte seines sehr flachen Deckes schmückt ein kleiner Turm mit zwei langen, aber dünnen Schrohren. Durch einen meterhohen Aufbau, der von vorn bis hinten verläuft, ist das Untersee-



Unterseeboot.

schirmenden Schilde über die geliebten Germanenhelden breiteten.

Doch, nicht in den Lüften, zu Lande und Wasser allein, nein, auch in den Tiefen der Weltmeere wirst du, Sohn des Teut, vielleicht nicht in allzuferner Zukunft um Sein oder Nichtsein zu ringen haben. Darum, lieber Kamerad, lade ich dich heute ein, mit mir im Geiste kühnlich ins Reich des Meer-gottes hinabzutauchen.

Schon im Jahre 1849, im Kriege Schleswig-Holsteins gegen Dänemark, konstruierte der bayerische Unteroffizier Bauer ein Boot, welches sich unter Wasser den dänischen Schiffen nähern konnte und diese durch Anbringung eines Branders am Kiel vernichtete. Mehrere solcher Versuche, die Bauer

boot der Länge nach genau in zwei Hälften geteilt.

Während mein Auge an solchen Neuigkeiten haftet, betäubi mein Ohr das Knattern der Gase von zwei Petroleummotoren, die am Heck aus zwei kurzen Rohren unter Donnergepolter entweichen. Diese Erdöl-gase sorgen angelegentlich dafür, daß nicht allein die Augen und Ohren, nein auch die Nasen aller besuchenden Landratten tüchtig beschäftigt sind. Nach Petroleum riecht nämlich das ganze Unterseeboot, nach Erdöl duftet die ganze Besatzung und bald auch jeder — Besucher.

Plötzlich ertönt das Kommando „Ablegen“! — Eiligst werden die Leinen losgeworfen. Ein Klingelzeichen vom Maschi-

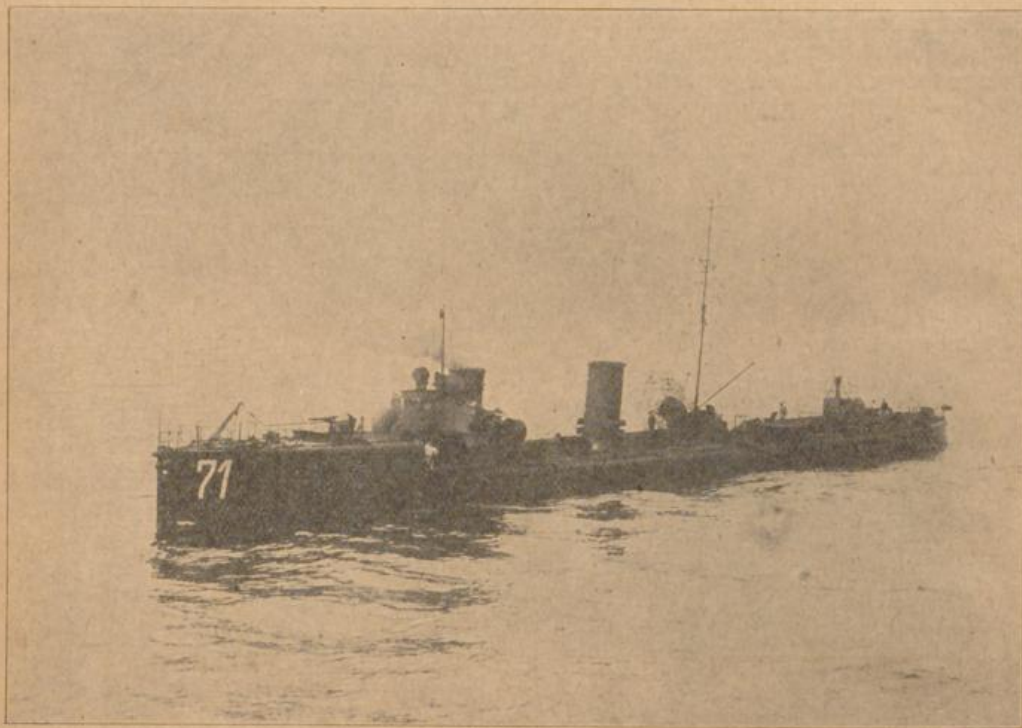
nentelegraph meldet, daß auch im Turm alles fahrbereit ist. Gleich darauf enteilt unser Boot pfeilschnell dem Kieler Hafen.

Die Einfahrt in die Ostsee kündigt uns sofort der hohe Seegang an. Auf dem flachen Deck wird es mir Infanteristen nach und nach recht ungemütlich; denn ein Spritzer um den andern geht darüber hinweg. Woge um Woge klatscht an den Turm, so daß der am Turmluck postierte Rudersmann bei jedem Wogenschlag seinen Kopf verschwinden läßt.

eines deutschen Heldenherzens ist dem wackeren Seemann bei dieser Frage in Aug und Wange getreten.

Eiligst, wie einer, der in einem unbewachten Augenblick seine geheimste Gedankenwelt ungewollt erschlossen hat, steigt der Kommandant schweigend hinab ins Innere des Unterseebootes. Ich folge ihm.

Sämtliche Innenräume des Schiffes erfüllt ein dumpfes Poltern, das sich im Maschinenraum zum ohrbetäubenden Lärm steigert. Alles verständigt sich hier nur



Das bei Helgoland gesunkene deutsche Torpedoboot.

Aber auch ich und mein Freund verschwinden recht gern. Ich steige auf den Turm hinauf hoffend, dort vor der Zudringlichkeit der Wassernymphen sicher zu sein.

Wir steuern nach Osten. Hat doch unser Unterseeboot den strikten Befehl, eine feindliche, von Osten kommende Flotte unter allen Umständen anzugreifen.

„Wann fahren wir einmal gegen Westen, mein lieber Kommandant“, falle ich scherzend ein? Die Antwort lese ich aus dem verständnisvollen Blicke zweier klarer Seemannsaugen. Das begeisternde Feuer

durch Zeichen. Die Maschinisten tragen schwarze Lederanzüge; ihre Gesichter sind überhitzt, und die Petroleumluft kneift ihre Augen zusammen. Dampfe und heiße Erdölluft erfüllt diese Räume. Mir fällt das Atmen schwer. Die jungen Männer aber, die hier ihrem harten Dienst obliegen, strotzen von Gesundheit und eiserner Willenskraft. Weil das blitzschnelle Boot beständig schlingert, müssen wir uns allerorts festhalten.

So eilen wir nun nach meiner Schätzung bereits seit 1½ Stunden dem Feinde entgegen, als „Feind in Sicht“ vom Turme ge-

meldet w
säulen ha
längst ver
dant zum
meldeten
der als
vorause
mando:
Weil n
von der
keln die
aus und

in Tätig
schaft alle
Turmluck
weitere S
Damit
Untersee
Rudersm
im Turm
des Schiff
Auf das
dreht die
behälter
hähne di
strömt ra
hälter ein

meldet wird. An den aufsteigenden Rauch-
säulen hat man das feindliche Schiff schon
längst vermutet. Sofort eilt der Komman-
dant zum Sehrohr. Sobald er in der ge-
meldeten Richtung den feindlichen Kreuzer,
der als Fahrtsicherung seiner Schlachtflotte
vorausseilt, gesichtet hat, gibt er das Kom-
mando: „Alarmieren zum Tauchen!“

Weil nun unser Unterseeboot schleunigst
von der Wasseroberfläche verschwinden muß, kop-
feln die Maschinisten die Petroleummotore
aus und setzen dafür die zwei Elektromotore

Entlüftungshähne entweicht. Sofort merkt
man, daß das Boot rasch sinkt. Ein eigen-
tümliches, herzbeklemmendes Gefühl erfaßt
jeden, der zum ersten Mal wie ich der gäh-
nenden Tiefe des Meeres zueilt. Mein Geist
beschäftigt sich unwillkürlich mit der Unge-
heuerlichkeit der Meerestiefe, mein Blick
aber schweift suchend nach oben und erkennt
durch kleine Fenster, daß das Deck vollstän-
dig überschwemmt ist; man sieht deutlich,
wie das Wasser weiter und weiter an
Turme emporsteigt. „Wir schwimmen be-



Er. Majestät Schiff „Roon“, der erste deutsche Dreadnought (= Fürstentums).

in Tätigkeit. Inzwischen schließt die Mann-
schaft alle Schieber, Ventile und auch das
Turmluck. Wenn dies geschehen, ertönt das
weitere Kommando: „Auf Tauchstation!“

Damit übernimmt der Ingenieur das
Unterseeboot. Die vier Offiziere und der
Audersmann begeben sich auf ihre Posten
im Turm. Totenstille herrscht im Innern
des Schiffes.

Auf das Kommando: „Außenballaste auf“
dreht die Mannschaft die Schieber der Außen-
behälter auf und öffnet die Entlüftungs-
hähne dieser Behälter im Turme. Nun
strömt rauschend das Meerwasser in die Be-
hälter ein, deren Luft pfeifend durch die

reits 6 Meter unter dem Wasserpiegel“, so
bedeutet mir ein Matrose.

Der Kommandant tritt zur Wasserwaage
und sorgt durch Öffnen und Schließen der
verschiedenen Entlüftungshähne, daß die
Behälter sich gleichmäßig füllen, damit so
unser Schiff in horizontaler Lage verbleibt.
Sobald alle Außenbehälter mit Wasser ge-
füllt sind, sinkt natürlich das Boot nicht wei-
ter. Die vom Kommandanten gewünschte
Tiefenlage ist erreicht. Sogleich ergeht der
Befehl: „Langsame Fahrt voraus! — Auf
10 Meter gehen!“

Mit gewohnter Behendigkeit nehmen die
elektrischen Motore ihre Arbeit wieder auf.

und unser Schiff fährt nun unter dem Wasserpiegel feindwärts. Ein Unteroffizier steht unten am Handrad und sorgt durch Hin- und Herdrehen, daß das Boot stets zehn Meter unter Wasser bleibt. Den Tiefgang liest der Mann am Manometer ab.

Der Kommandant hat von nun ab seinen Platz am Sehrohr, das er beständig hin- und herbewegt, um alles zu sehen und zu beobachten, was da droben über dem Wasserpiegel vorgeht. Umsig sucht er den ganzen Horizont so lange ab, bis er die Rauchwolke des feindlichen Kreuzers auch unter den Wassern wieder gefunden hat. Da der Feind noch weit entfernt ist, läßt unser Führer die Sehrohre einziehen, um seine Augen zu schonen; denn das Sehrohrsehen strengt an, und alle 10 Minuten muß gesichtet werden.

Jetzt sind wir dem Gegner ziemlich nahe. „Der Kreuzer hat uns nicht bemerkt“, ruft der Kommandant freudig aus und gibt den Befehl: „Auf 15 Meter gehen.“

Der Unteroffizier am Handrad tut weiter seine Pflicht, und unser Schiff sinkt wieder, bis das Manometer „15“ zeigt.

Da im Schiffe, so lange es unter Wasser schwebt, infolge des Abstellens der Elektromotore Totenstille herrscht, hören wir die Schrauben des feindlichen Kreuzers ganz deutlich arbeiten. Wir steuern also direkt aufeinander los; er über, wir unter dem Wasserpiegel! „Eben fährt der Kreuzer über uns weg“, gibt mir der Kommandant durch ein Zeichen zu verstehen, „ohne von dem unheimlichen Gesellen unter ihm auch nur das Leiseste zu ahnen.“ Der Kommandant nützt natürlich diesen Augenblick aus, indem er feststellt, daß der Kreuzer und somit wohl auch die hinter ihm heraufkommende feindliche Flotte mit einer Geschwindigkeit von 16 Knoten fährt. Sobald der Kreuzer über uns weg ist, fliegen unsere Sehrohre wieder hinaus, und rasch sind sämtliche Linienschiffe unserer Feinde gesichtet.

Wir steuern mit der Kaltblütigkeit der Wassertiere auf die feindliche Flotte los; je näher, desto sicherer sitzt unser Schuß! Unsere Aufmerksamkeit wird von Minute zu Minute höher gespannt. Der Kommandant guckt in das Sehrohr, als wolle er mit seinen Blicken alles durchbohren: Für ihn ist der heiligste Augenblick gekommen; sein Geist befindet sich in höchster Spannung!

Somit befiehlt er bei einer Entfernung von 400 Metern: „Alles klar zum Schuß!“

Gerade, als die Kommandobrücke des feindlichen Linienschiffes durch unser Sehrohr geht, drückt unser Kommandant auf einen elektrischen Knopf und: Ein mächtiger Knack erschüttert das ganze Boot, ein Zischen und Säusen wird hörbar, der Torpedo verläßt das Torpedorohr, Luftblasen auf dem Wasser bezeichnen den Weg des unheimlichen Gastes. Jetzt schlägt er durch die Mitte des feindlichen Linienschiffes und „Gut gezielt, gut getroffen“ ruft hocherfreut unser Kommandant.

Angesehen, wie wir gekommen, schleichen wir uns wieder davon. Sobald wir uns in Sicherheit wähen, stoppt unser Fahrzeug. Die Wasserbehälter leeren sich, unser „Unterseeboot“ steigt aufwärts, bis es den Wasserpiegel erreicht, wo es endlich wieder zum „Oberseeboot“ wird.

Wir aber eilen durchs Turmlud hinaus ins Freie, um das göttliche Licht der Sonne freudigst zu begrüßen.

Mein Herz war so voll Dankbarkeit für alles, was ich in der Meeresstiefe erleben durfte, mein Geist war so im Banne der Wunder der Technik, die sich da unten im Zauberreich des Wassers abspielten, daß mir zu Mute war wie einem, der im Märchenland tief geträumt.

Als ich mich da oben auf dem Deck wieder fand und meinem Freunde ins deutsche treue Seemannsauge sah, da kam ein heiliger Schauer nationaler Andacht über mich. Ich reichte dem Freunde die Rechte, und Aug in Aug stand ein deutscher Land- und Seeoffizier mit innig verschlungenen Händen sich gegenüber.

Meinem lieben Kommandanten aber schrieb ich beim Abschied von Kiel zur steten Erinnerung in sein Tagebuch die markanten Worte:

„Dem Kaiser und dem Vaterland
Gehören un're Waffen,
Und will ein Feind ein kühles Grab:
Deutschland kann's ihm verschaffen!“



Nachte
danken u
nant a.
in den
deur des
arenadier
gestander
r persö
them,
at Herr
heradsch
sam verk
bataillon
und den
Art gesch
Verfügun
Sedan
fen. —
Strömun
schwinder
öffentlic
vergäl
e Zeit
gibt das
als seien
nicht von
im 6. S
ist selb
ren de
Kron
, um
a könne
Lage, die
Erinneru
heben. I
fährt de
schen Kor
Marichle
die uns
Unser Ko
schlagen
an der M
Bonca, e
Kluß gel
Wichtig
Division
ersten be
reurs zu
im Fußge
setzte Dor
den es be
als Bran